

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

6.8.1882 (No. 94)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937783](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937783)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreijährige Corpus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
An 27 verbehaltenommen:
Pöngersstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
an der Böttcher & Winter
Anzeigen-Expedition in Ol-
denburg

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 94.

Oldenburg, Sonntag, den 6. August.

1882.

Die ägyptischen Ereignisse.

„Vor Alexandrien nichts neues!“ Die Proklamationen, die der Bizetkönig erläßt, finden keine Verbreitung, denn Arabi Pascha hat jeden mit Todesstrafe belegt, welcher im Besitz solcher Schriftstücke ertappt wird. — Die Konferenzberatungen rücken auch nicht recht von der Stelle; Rußland beteiligt sich nur widerwillig an denselben und will die ägyptische Frage in zwei Theile zerlegt wissen: Schutz des Suezkanals und Wiederherstellung der Ordnung. England verharret darauf, daß türkische Truppen nur landen dürfen, wenn dieselben unter englischen Oberbefehl gestellt werden — eine Zumuthung, welche die Pforte keinesfalls erfüllen kann, wenn sie ihr Ansehen im Morgenlande nicht völlig preisgeben will. Die englischen Truppen sind schon theilweise nach Alexandrien unterwegs, auch die Pforte hat schon Transportdampfer geschickt, welche Truppen aus Kleinasien abholen und nach Aegypten führen sollen. — Die Konferenz dringt darauf, daß der Sultan in einer Proklamation Arabi Pascha als Rebellen erklärt — der Sultan verharret dabei, dies erst thun zu wollen, wenn türkische Truppen gelandet wären. — Herr von Lesseps, der Erbauer des Suezkanals, weilt in Port Said. Er hat von Arabi Pascha die Zusicherung erhalten, daß dieser den Suezkanal als neutral betrachten wolle. Aus diesem Grunde setzt Lesseps alle Hebel in Bewegung, um die Besetzung des Kanals seitens der Engländer zu verhindern. Er soll erklärt haben, daß die Ladungstruppen nur über seine und seines Sohnes Leiche hinweg die Kanalufer betreten würden; ferner heißt es, er habe einen Beduinenstamm in Sold genommen, um die Landung englischer Truppen mit bewaffneter Hand zu verhindern. — Italien schlägt vor, der Suezkanal solle zum Schutze der Schifffahrt von allen Mächten gemeinsam ohne Landung in Besitz genommen werden; die Kriegsschiffe der verschiedenen Mächte würden danach als Wasserfontainer auf- und niederfahren.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm gedenkt sich am 9. d. von Gastein nach Joch zu begeben, wo an jenem Tage auch Kaiser Franz Joseph eintreffen wird. In dem dortigen Hotel „Kaiserin Elisabeth“ wird bereits der ganze erste Stock für den deutschen Kaiser und sein Gefolge hergerichtet. Die Rückkunft Kaiser Wilhelms nach Babelsberg wird voraussichtlich schon am 11. d. erfolgen.

Welch einen belebenden Einfluß die Eröffnung der Gott-hardsbahn auf die deutsche Industrie gehabt hat, beweist folgende Mittheilung des Berner „Bund“: „Das deutsche Eisen, 10 namentlich Kesselbleche etc., hat auf dem neuen Wege in Ita-

lien da, wo man es kennen lernte, das englische und französische, weil billiger und besser als dieses, bereits gänzlich verdrängt.“

Wie der „Frankfurter Beobachter“ als verbürgt mittheilt, hatte der ägyptische Bizetkönig Tewfik Pascha kurz nach seiner Thronbesteigung den deutschen Gelehrten Dr. Spitta aus Gildesheim als Bibliothekar engagirt, der ein entsprechendes Gehalt und den landesüblichen Paschatitel erhielt. „Spitta-Pascha“ erhielt aber nach der Flucht Tewfik's aus Kairo von dem Paschacollegen Arabi den energischen Rath, sich so schnell als möglich davonzumachen, was er in Betracht der zwingenden Umstände denn auch that. Die deutsch-orientalische Gesellschaft in Leipzig wandte sich nun an den Reichskanzler Fürsten Bismarck mit der Bitte, hier seine Vermittlung zu Gunsten des schwer geschädigten Dr. Spitta eintreten zu lassen. Schon nach fünf Tagen wurde der gedachten Gesellschaft auf telegraphischem Wege die angenehme Nachricht zu Theil, daß dem Dr. Spitta eine Entschädigung von 1000 türkischen Pfund (gleich 18,500 Mark) zugebilligt und diese Summe auf ein Bankhaus zu Berlin zur Zahlung angewiesen sei.

Oesterreich. Die Befürchtungen, daß die italienischen Irredentisten gelegentlich der Triester Ausstellung österreich-feindliche Kundgebungen ins Werk setzen würden, haben sich, wie ja auch vorauszusehen war, bewahrheitet. Tausende von Zirkularen wurden aus Venedig nach Triest eingeschmuggelt und forderten in den gehässigsten Worten die Bevölkerung auf, die Ausstellung nach Kräften zu stören. Bedeutsamer noch ist die Zunichtemachung der Fahnenweibe des patriotischen Arbeitervereins, dessen Fahne am Tage vor der Weihe gestohlen worden war. Tags darauf, genau zu der Stunde, in welcher der feierliche Akt hätte vor sich gehen sollen, wurde dem Präsidenten des Vereins die Asche der verbrannten Fahne übermittelt.

Frankreich. Die Ministerreise ist zur Zeit, wo wir dies schreiben, noch in der Schwebe. Freycinet will sich unter keiner Bedingung dazu bereit finden lassen, zu bleiben, obwohl der Präsident der Republik und die Presse ihm begreiflich zu machen suchen, daß die Abstimmung in der Kammer nicht eigentlich gegen ihn gerichtet, sondern vielmehr eine impotente Friedensstimmungsbildung gewesen sei. — Der „Temps“ sagt: Frankreich habe eine Art von politischem Bankrott gemacht; es muß seine Rechnungen regeln und seine auswärtige Politik auf das äußerste einschränken; das künftige Ministerium wäre der Konfiskations-Verwalter.

Wie Pariser Blätter melden, hat der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, Herrn von Freycinet wiederholt besucht, um ihm sein und Fürst Bismarck's Bedauern über den Rücktritt des Ministeriums auszudrücken. Die gambettistischen Blätter machen ihrem Unmuth über diese Beziehungen Luft.

England. Der Zuluönig Cetwayo ist Donnersta früh in Plymouth gelandet.

Dänemark. Vor seiner Abreise nach Wiesbaden empfang der König von Dänemark eine große Gesandtschaft aus der Mitte der Bevölkerung, welche eine von 4000 Frauen unterzeichnete Adresse zu überreichen hatte. Diese kuriose Adresse bittet den König, für die Errichtung besetzter Punkte im Lande zu wirken und überhaupt energisch für das Landvertheidigungswerk aufzutreten. Etwas Lustiges in erster Zeit!

Türkei. Der türkische Botschafter in London, Masurus Pascha, hat Lord Granville nochmals erlucht, die englischen Truppen aus Aegypten zurückzuziehen, da die bevorstehende Expedition seitens der Pforte eine britische Aktion überflüssig mache. Da sich Lord Granville indeß ablehnend geäußert hat, ist ein Konflikt zwischen England und der Türkei, wenn letztere auf ihre Truppenwendung besteht, fast unausbleiblich.

Sibirien. China scheint den Friedesverhandlungen Rußlands nicht über den Weg zu trauen, da russischen Blättern zufolge die chinesische Regierung an der sibirischen Grenze eine neue Festung erbauen läßt.

Neueste Nachrichten.

Alexandrien, 2. August, Abends. Arabi erließ eine Proclamation, worin die Eingebornen, welche noch in Diensten der Europäer stehen, angewiesen werden die Dienste zu verlassen, damit nicht im Falle eines großen Angriffs sie gleich Christen behandelt werden.

Alexandrien, 3. August. Die englischen Truppen besetzten gestern Fort Mels. Eine Abtheilung Artillerie, heute früh mit Marinetruppen gesege Misakka vorgezogen, sand die Eisenbahn auf eine Strecke von 200 Metern durch Truppen Arabi's zerstört. Man bemerktte Cavallerie Arabi Paschas und etwa 200 Mann Infanterie avanciren, doch fanden keine Zusammenstöße statt. Heute wurde eine größere Recognoscirung vorgenommen. Das 38. und 60. Regiment rückten mit Abtheilungen Artillerie in zwei Colonen gegen die Hauptpositionen Arabi's vor, dieselben waren fast ganz verlassen. Der Feind zeigte sich nicht und kehrten nach einem kurzen Gewehrfeuer die englischen Truppen ohne Verlust nach Kamleh zurück.

London, 4. August. Ein Telegramm des Admirals Hewitt bestätigt, daß Suez am Mittwoch ohne Widerstand besetzt wurde und die ägyptischen Truppen geflohen seien.

London, 4. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten erließ Arabi ein Manifest, worin die britische Flotte beschuldigt wird, aus Rache, daß die Forts Widerstand leistet, das arabische Quartier Alexandriens beschossen zu haben.

Gesüht.

Novelle von F. V. Reimar.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Die Trauung war zu Ende. Der Prediger hatte das Amen gesprochen, und unter den Klängen der Orgel bewegte sich der Hochzeitszug dem Ausgang der Kirche zu. Draußen aber drängte sich die Menge, welche begierig war, Schaulust und Kritik zu befriedigen, vor allem an dem Brautpaar selbst.

„Da sind sie!“ erscholl es in hörbarem Geflüster, als jetzt ein hochgewachsener Offizier, der eine zarte, von weißen Schleiern umwallte und mit dem Myrtenkranz geschmückte Gestalt am Arme führte, in der Kirchthür erschien, und einen Moment lang ließ die aufmerksame Musterung die Zungen verstummen, aber auch nur ein Moment: sobald das junge Paar erst einige Schritte gemacht hatte, erhoben sich die Stimmen von neuem.

„Wie gut er ausah!“ „Es ist ja auch der „schöne Hardeck!“ „Aber wie erst!“ „Ei, er mag wohl Kopfschmerzen haben, — die Kirchenluft bekommt den Herren Offizieren selten!“ ginger die Bemerkungen halb wohlmeinend und halb spöttisch hin und her.

„Und die Braut!“ hieß es wieder, „sie wenigstens war strahlend genug!“ „Nun, aber so schön wie er ist sie nicht!“ meinte ein Bürgermädchen, das dem stattlichen Offizier bewundernd nachgesehen hatte.

„D immer aber doch hübsch genug, daß sie ihm gefallen konnte!“ bemerkte ein älteres Frauenzimmer etwas strafend. „Und daß sie dazu ein Engel ist, wird er wohl so gut wissen wie jeder, der sie kennt!“

„Und nicht minder auch, daß sie den reichen Herrn Holm zum Dank hat!“ fiel eine dritte Stimme lachend ein.

Ogleich auch diese Worte kaum über den Flüsterston hinausgegangen waren, hatten sie doch offenbar das Ohr eines jungen Mannes erreicht, der in unmittelbarem Gefolge des Brautpaares neben einem älteren Herrn vorüberschritt, denn

unwillig sah dieser sich nach dem Sprechenden um, während das befriedigte Lächeln, welches schon vorher auf dem eigenthümlich scharf geschnittenen Gesicht seines Begleiters gelegen hatte und das auch jetzt nicht verschwand, es unentschieden ließ, ob er dieselben ebenfalls verstanden habe. Natürlich aber verbot sich eine Gegenrede für den einen wie für den andern, und so schritten beide schweigend weiter. Daß einer in der Gruppe zu dem Gezagten noch die Bemerkung machte, der Herr Holm werde schon dafür sorgen, daß dem jungen Ehepaar die Verwandtschaft nicht allzu süß schmecke, hörten sie jedenfalls nicht mehr.

Die Neuwermählten waren die ersten, welche in dem Hause des Rechtsanwalts Holm, der bisherigen Wohnung der Braut, anlangten; doch ein einziger Augenblick nur wahrte hier ihr Alleinsein, dann befanden sich beide inmitten der rasch nachgefolgten Gäste und hatten die Glückwünsche derselben entgegen zu nehmen. Hauptsächlich ward die Braut in diesen Minuten umringt, da sie der Freunde und Bekannten ungleich mehr zählte als Hardeck, welcher nicht wie sie von jeher in der Stadt ansässig gewesen, sondern erst vor wenigen Monaten hierher in Garnison gekommen war, überhaupt aber ohne Familie in der Welt stand und der deshalb nur ein paar Kameraden als Trauzengen gestellt hatte.

Anfangs suchte sie ihren Platz an seiner Seite zu behaupten; ihr junges Gesicht leuchtete von Glück und Stolz, und nur einmal zog ein leichter Schatten über dasselbe, als sie ihn anblickte.

„Du bist so still, Edmund,“ sagte sie, „ich brauche doch nicht zu fürchten, daß dir irgend etwas fehlt?“

„D nicht doch,“ entgegnete er etwas hastig, „ich befinde mich wohl, außerordentlich wohl, — ich habe nur keinen Sinn für das unnöthige Gepränge, den Trubel!“

Die Worte, welche wohl nur für das Ohr seiner jungen Gattin bestimmt gewesen waren, wurden von einem der ihm befreundeten Offiziere aufgefangen.

„Da hören Sie es, gnädige Frau,“ mischte sich derselbe ein klein wenig indiscret vielleicht, aber gutmüthig lachend in die Unterhaltung, „um nur recht bald mit Ihnen allein sein zu dürfen, wünscht der Herr Gemahl uns alle nach Hause: so undankbar ist der „schöne Hardeck“ gegen die Gesellschaft geworden, die ihn doch wahrlich genug verzogen hat!“

Die junge Frau erröthete vor Vergnügen, halb vielleicht über die neue Anrede, die ihr zum erstenmal zu theil geworden war, und halb über das ihrem Gatten gespendete Kompliment. Der letztere selbst dagegen sagte unumwunden: „Ich bitte Sie, Lobden, sprechen Sie jenen albern Namen, den man mir gegeben hat, nicht nach! Wenn man mich sonst nicht auszuzeichnen weiß, als daß man von meinem Gesicht spricht, so wollte ich eher, man fände mich häßlich!“

Die Dame an seiner Seite hatte die Worte nicht mehr gehört, denn während ihr Gatte sprach, war ein anderer, eben jener junge Mann, der ihr im Zuge nachgeschritten, neben sie getreten und hatte mit einer gewissen Gewalt, wenn auch einer freundlichen, ihre Hand ergriffen.

„Komm, Dora,“ sagte er, „jetzt gehörst du einmal mir! Welches auch jetzt deine Pflichten geworden sind: einiges Recht behält der Bruder auch, denke ich!“

Statt zu antworten, blickte sie ihn nur freundlich an und drückte den Arm, den er ihr gereicht hatte; dann ließ sie sich von ihm fortführen.

In einer Ecke, die ihm entlegen genug für ein unbelauschtes Zwiesgespräch scheinen mochte, schob er ihr einen Sessel zu; recht; er selbst blieb an ihrer Seite stehen.

„So,“ sagte er, „nun einmal eine Beichte, Kleine, oder wenigstens ein vernünftiges Wort, denn seit meiner Ankunft waren wir ja noch keinen Moment unter vier Augen, und was in deinen Briefen stand, — hm — nun, ich weiß nicht, ob Mädchenbriefe immer in Superlativen geschrieben sind: in den deinen kam man aber über das glücklichste Glück und das entzückteste Entzücken nicht hinaus.“

Um die wehrlosen Einwohner zu schonen, wäre er mit den Truppen abgezogen. Der Khedive habe den britischen Truppen die Thore geöffnet, wegen welcher Verrätheri der Sultan ihn abgesetzt habe und jetzt Truppen sende, um den Feind zu vertreiben. Arabi werde zur geeigneten Zeit in Alexandrien einmarschieren, um gemeinsam mit den Muslimen aus Stambul nicht allein die Ungläubigen, sondern auch die eingeborenen Landesverräther zu züchtigen.

Konstantinopel, 3. August. Gutem Vernehmen nach beabsichtigte der Sultan auch eine Civildivision nach Ägypten zu entsenden. Der Premierminister gab gestern der Hoffnung Ausdruck, daß die Differenzen mit England beigelegt werden würden.

Die „Agence Havas“ meldet: Drei Transportschiffe mit Artillerie und Munition gingen gestern Abend nach Alexandrien ab; dieselben werden unterwegs weitere Truppen aufnehmen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. August.

Hofnachrichten. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin sind am Mittwoch Nachmittag 2 Uhr 25 Minuten wohlbehalten in Cutin eingetroffen und sofort nach Gildenstein weitergereist. Die Großherzogliche Familie wird um Mitte August in Venfah erwartet, woselbst die Herrschaftliche Pächterwohnung für den Aufenthalt derselben eingerichtet worden ist.

Militärisches. Das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 wird Montag über 8 Tage, den 14. d. Mts., zu den Manövern ausrücken. Mit diesem Zeitpunkt tritt wieder, wie regelmäßig, für unsere Residenz die sog. Stille Zeit ein, die dem weiblichen Theile unserer Bevölkerung sowie den Herren Wirthen keineswegs erwünscht kommt.

Der hiesige Männergesangverein **Sängerbund** feiert morgen ein großes Sommerfest im lieblichen Rastede. Das Programm ist folgendes: Abfahrt von Oldenburg in reservierten Wagen: 2 Uhr 45 Minuten Nachmittags. Allgemeiner Kaffee in zur Windmühlen Garten. Gemeinsamer Spaziergang durch den Großherzoglichen Park, Gesang, gemeinschaftliche Spiele u. d. d. d. Rückkehr nach zur Windmühlen Gasthause in Rastede. Dasselbst Gesang-Vorträge, später Tanzbelustigung. Rückfahrt: Abends 10 Uhr mittelst Extrazuges. — Wir wünschen viel Vergnügen.

Das auf gestern angelegte **6. Unionsconcert** ist, der ungünstigen Witterung wegen, ausgesetzt worden und damit unsere Prophezeiung in voriger Nummer eingetroffen. Das Concert wird nun in nächster Woche stattfinden. Hoffentlich hat der Wettergott nun bald ein Einsehen.

In Donnerschwee wird ehestens eine neue **Brautwein-Brennerei** errichtet werden, welche den bereits bestehenden Brennereien nicht wenig Concurrenz bereiten dürfte.

Wir haben in neuester Zeit mehrmals Gelegenheit gehabt, neu construirte zweirädrige **Velocipeds** (großes hohes Vorderrad und kleines Hinterrad) zu sehen, die geräuschlos und rasch über die Erde sich hinbewegen und das Fahren sehr erleichtern. Ein einigermaßen geübter Fahrer vermag auf einer solchen Maschine 20—25 Kilometer pro Stunde ohne besondere Anstrengung zurückzulegen. Vergnügungstouren nach Rastede, Zwischenahn, selbst Bremen lassen sich also mittelst dieses Velocipeds mit größter Leichtigkeit ausführen. Leider wird die Anschaffung derselben durch hohen Preis für Viele sehr erschwert.

„Ich suche ein Weib für's Leben!“ lautete die Ueberschrift eines **Heiratsgesuches**. Der Inserent wurde am andern Morgen schon früh herausgeklingelt. Der ihm eingehändigte Brief enthielt die inhaltsschweren Worte: „Neh-

men Sie meine! Lieferung frei ins Haus. Emballage wird nicht berechnet. August Schulze.“

In der Fahnen-Fabrik des Herrn B. Thermen, Mottenstraße 22 hieselbst, ist augenblicklich eine **neue Fahne**, von dem Herrn Firmen-Schilder- und Wappen-Maler Thermen selbst angefertigt und für den Kriegerverein in Nortmoor (Ostfriesland) bestimmt, ausgestellt. Schreiber dieser Zeilen hatte dieser Tage Gelegenheit, dieselbe in Augenschein zu nehmen und verfehlt daher nicht, Liebhaber von derartiger Arbeit auf diese Fahne mit ihrem vorzüglich ausgeführten Ostfriesischen Wappen, umschlungen von dem Deutschen, aufmerksam zu machen; dieselbe kann nämlich, da die Ablieferung erst in 14 Tagen stattzufinden braucht, innerhalb dieser Frist von Jedermann besichtigt werden. Der Preis der vollständigen Fahne mit allem Zubehör beträgt nur 150 Mark.

Unter den Delmenhorster **Bäckern** herrscht augenblicklich große Aufregung wegen einer in den „Nachrichten“ wider sie erhobenen Anklage, daß das von ihnen gelieferte Brod einen Zusatz von Kleie und andern Sachen enthalte, wodurch die Qualität desselben bedeutend verringert werde, während man in Oldenburg und allen übrigen Orten des Landes reines Brod verkaufe. Dieselben beabsichtigen, zu ihrer Ehrenrettung gegen das erwähnte Blatt den Rechtsweg zu betreten.

Nach einer in unserm heutigen Blatte erscheinenden Annonce ersucht der hiesige Gewerbe- und Handels-Verein die Fabrikanten und Kaufleute in Stadt und Land Oldenburg, welche Exportgeschäfte betreiben resp. vermitteln, sich zur Aufnahme ihrer Firma, event. auch der Abbildung des Establishments, der Fabrikmarke, der Muster der Special-Artikel, der patent. Exportgegenstände und sonstiger dahin passender Bekanntmachungen behufs Aufnahme in das demnächst erscheinende **Adreßbuch Deutscher Exportfirmen** zu melden. Das Adreßbuch wird im Auftrage des Deutschen Handelstages und des Centralverbandes Deutscher Industrieller von den Generalsecretären der beteiligten Vereine bearbeitet und wahrscheinlich zum April 1883 fertig gestellt werden. Die Inserationen, welche baldigst erbeten werden und jedenfalls bis Mitte September abgefaßt sein müssen, erscheinen in 4 Sprachen, die Kosten dafür werden mit Mk. 37, 50 für je 1/8 Doppelseite berechnet. Auf das Adreßbuch können die inserirenden Firmen bis zum 15. Septbr. für den halben Ladenpreis abonniren.

Ueber die **Belästigungen**, welchen die Prinzess Wilhelm und ihre Schwester seitens des Badepublikums in Nordberney ausgesetzt sind oder wenigstens zu Anfang ihrer Anwesenheit waren, schreibt man der „Esp. Ztg.“: Das Haus Friedrichstraße 19 ist so beständig von Neugierigen umlagert, daß man längst des Zeltdaches in der Parterrewohnung auch Zelttücher hat anbringen müssen, um die Prinzessinnen vor den indiscreten Blicken der Passanten zu schützen. Am Strande haben sich die Prinzessinnen noch nicht zeigen können; das zu ihrer Benutzung am Damenstrande errichtete Zelt ist daher bisher unbenutzt geblieben. Als die Prinzessin Karoline Matilde ihr erstes Bad nahm und ihren Badewagen wieder gewinnen wollte, versperrte ihr die Damenwelt den Weg, so daß sie genöthigt war, durch die Flucht in den ersten besten Badewagen sich den Blicken zu entziehen. Die Garderobe wurde ihr dahin nachgetragen.“

Vom Frankfurter Hause Rothschild.

Wie bereits gemeldet, hat sich dieser Tage Freiäulein Bertha von Rothschild mit dem Prinzen Alexander von Wagram verlobt. Es ist, so schreibt man, eine schmeichelnde Mädchenkosse, frisch und lieblich wie der junge Tag, die auch ohne ihre vielen Millionen begehrenswerth erscheinen müßte; ob die 46 Jahre ihres Gatten zu ihren 20 im rechten

Verhältnis stehen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Das ist nun in kurzer Zeit der zweite Fall, daß ein Kind aus dem Frankfurter Hause Rothschild, wo lange Zeit hindurch in dem Aufrechterhalten streng jüdischer Tradition ein gewisser Stolz gesucht wurde (sind ja die Bureau des Frankfurter Hauses noch immer Sonnabends geschlossen), zur katholischen Kirche übertritt, und gleich ihrer Schwester, welche vor einigen Jahren den Herzog von Guiche heirathete, bringt Fräulein Bertha von Rothschild die Millionen ihres Vaters über den Rhein. Man erzählt sich, daß der Einfluß der streng bigotten Gouvernante schon seit langer Zeit bei den Damen eine gewisse Hinneigung zum Katholicismus habe entstehen lassen. Derartige religiöse Beeinflussungen sind in dem Hause Rothschild nicht neu; sie wurden schon früher einmal versucht, freilich mit dem entgegengesetzten Erfolge. Der jüngste Bruder des Vaters der Braut, Freiherr Wilhelm v. Rothschild, wurde von einem Hauslehrer erzogen, der, wie sich später herausstellte, im Dienste der Jesuiten gestanden haben soll und es sich angelegen sein ließ, seinem Zöglinge die Segnungen der alleinseligmachenden Kirche in den hellsten Farben zu schildern. Aber vielleicht durch eine innere Reaction gegen jene Erziehung ist Herr Wilhelm v. Rothschild dazu gekommen, daß er nicht nur zu den reichsten, sondern auch den frömmsten Juden auf dem weiten Erdenrunde genannt werden kann. Das Studium hebräischer Literatur und Scholastik hat sich bei ihm zu wahrer Leidenschaft herausgebildet und wenn er den weiten Weg von seinem Bureau nach seiner Wohnung zurücklegt, hat er fast immer ein Stück jüdischer Literatur in der Equipage bei sich. Er ist einer der wenigen unter den modernen Menschen, welche die 613 Vorschriften des Talmud nicht allein kennen, sondern auch genau befolgen. . . . Seltsame Brüder sind's fürwahr, die an der Spitze des altberühmten Frankfurter Welthauses stehen, und vieles, was man sich von ihrem Thun und Treiben erzählt, muthet einem an, wie Schilderungen aus einer vergangenen Zeit, aus einer ganz fremdartigen Welt. Gemeinsam ist beiden der Stolz auf ihren Besitz und ihre Macht, gemeinsam die Geringschätzung, mit der sie auf Millionäre neueren Datums herabblicken. Man kann sich nicht leicht einen größeren Gegensatz denken, als er zwischen den beiden Brüdern besteht. Freiherr Wilhelm Carl erinnert in seinem äußeren Auftreten an jene jüdischen Talmudforscher, die gewöhnlich schwächer mit irdischen Gütern gesegnet zu sein pflegen, und bietet, abgesehen von seinem Reichthum und seinem großen Wissen in der hebräischen Literatur, nicht viel des Interessanten. Ungleich bedeutender ist Baron Mayer Carl, der Vater der oben erwähnten Braut, ein Kaufmann im großen Stile, wie man sich die Fürsten des Mittelalters denkt, der für große Finanz-Operationen einen außerordentlichen Scharfblick zeigt und unleugbar etwas Geniales in seinem Wesen hat. Er grollt der Zeit, die durch die Macht des Associationswesens und die erfolgreiche Klugheit junger Kräfte die Allmacht und Alleinherrschaft seines Hauses gebrochen hat, und es läßt sich nicht leicht eine intensivere Geringschätzung denken als die, mit der er von den neumodischen Millionären spricht. Baron Mayer Carl ist ein vollständiger Misanthrop; körperliche Leiden — seine zunehmende Schwerhörigkeit und sein immer wachsender enormer Umfang — erschweren ihm den Verkehr mit der Gesellschaft, zu dem er ohnehin nicht viel Neigung hat. Baron Mayer Carl gehört zu den leidenschaftlichsten Sammlern; in seinem Antiquitäten-Cabinet ist er ganz Mensch, hier darf er's sein. Das Antiquitäten-Cabinet repräsentirt einen unschätzbaren Werth, der, Dank der unermüdblichen Sammlertugend und der großen Sachkenntnis seines Besitzers, immer wächst. Einzelne Stücke der Sammlung sind mit einer halben Million bezahlt worden, und manches, was schon früher in Kennerhänden war, ist erst durch Freiherrn Mayer Carl nach seinem wirklichen Werthe erkannt worden. Wenn er, was nicht allzu oft vorkommt, einem Kenner seine Sammlungen zeigt, dann sagt er wohl mit behaglichem Schmunzeln: „Das haben die modernen Millionäre doch nicht!“

„Wenn ich denn nur anders zu sprechen verstehe!“ jagte sie halb ängstlich.

Er mußte lachen. „Antworte mir nur möglichst schlicht auf meine Fragen! Zuerst also: Wann und wie katest du eigentlich Hardeck kennen?“

„Ja, ja,“ entgegnete sie eifrig, „du sollst alles wissen, alles — von Anfang an! — Von den Arbeiterunruhen, die hier im Frühjahr ausbrachen, hörtest du doch?“

„Gewiß,“ nickte er etwas verwundert, „schon durch die Zeitungen, aber was in aller Welt hatten die auffälligen Fabrikarbeiter mit eurer Verlobung zu thun?“

„Du sollst gleich hören! Ich war also an dem unglücklichen Tage zum Besuch bei einer Freundin gewesen und lehre gegen Abend ganz arglos durch die Nebengasse, wo die großen Fabrikherren wohnen, nach Hause zurück. Ich hatte ich bis dahin noch nicht gesehen, denn er war eben erst — gerade jetzt vor drei Monaten — hierher gekommen. — Mit einemmale nun sehe ich mich, ich weiß noch nicht, wie es so plötzlich kam, mitten in einem wüsten Gedränge und höre ein Schreien und Lärmen, daß ich fast taub werde. Vorwärts und zurück kann ich nicht, so lehne ich mich halbtodt in einem Winkel an eine Häusermauer und halte mir die Augen verdeckt, daß sie nur die abgelenkten wilden Gesichter nicht sehen und die rohen Häufe und die Steine, welche in die Spiegelfenster fliegen. — Mit einemmale aber zwingt's mich, daß ich sie doch wieder aufschlage, vielleicht weil ich einen Ton, eine Stimme höre, vor der all das entsetzliche Getöse stumm wird; und in dem Augenblick nun ist mir's, Wilhelm, als wäre Sanct Michael selber herabgestiegen und unter die wilde Rote gefahren! Schöner und herrlicher konnte kein Mensch erscheinen!“

Er hob warnend den Finger auf; sie erröthete leicht, ohne daß sich aber das Lächeln aus ihrem Gesicht verlor, und dann fuhr sie fort: „Daß die Leute sich im guten oder im bösen von ihm zur Ruhe bringen ließen, war mir ganz natürlich, und weil sich mir das Herz so erleichtert hatte, dachte ich, es

wäre nun auch für mich der gute Moment gekommen, daß ich gehen könnte, und da — derke dir, steht er selbst plötzlich vor mir und redet mich an! Er hatte mich nämlich in meinem Bestock bemerkt und begriffen, daß ich ohne Schutz sei; nun bat er mich, den seinen anzunehmen, da die Menge einmal sehr aufgeregt sei und sich noch nicht völlig zerstreut habe. — So kam er denn zum erstenmal in unser Haus!“

„Und so ging's gleich mit vollen Segeln auf die Liebeserklärung hinaus?“ fragte er.

„Ach nein,“ jagte sie lachend, „man sieht, wie wenig Erfahrung du in solchen Dingen hast, weil du dir's so denken kannst! Vorläufig bekümmerten wir uns gar nicht um einander — das heißt: natürlich dachte ich an ihn viel und wie mir's jetzt vorkommen will, jagar immer, aber es fiel mir doch nicht ein, daß er deshalb, weil er einmal artig und gütig gegen mich gewesen war, gezwungen bleiben sollte, mir fortwährend den Hof zu machen, und nun gar vor den Augen aller Welt! Und dann kam es doch so, daß er — aber das versteht du nun schon gar nicht und so recht beschreiben kann ich's auch nicht — genug aber: als wir uns noch ein paar mal hier und da gesehen hatten und als auch noch ein paar Konferenzen zwischen ihm und dem Onkel gewesen waren, stand er eines Tages plötzlich vor mir und fragte mich — aber weiter brauchst du ja wohl über diesen Punkt nichts zu erfahren?“ brach sie in lieblicher Verschämtheit ab.

„Nein,“ jagte er etwas trocken, „denn ich weiß ja, was die Folgen dieser Frage waren! Nun aber noch dies,“ fügte er hinzu, indem seine Blicke für einen Moment den nämlichen Schatten zeigten, der schon bei jenem Gespräch vor der Kirchthür über sein Gesicht geflogen war: „Wie ist das Verhältnis Hardecks zu dem Onkel?“

„D vortrefflich!“ entgegnete Dora, „das heißt,“ verbesserte sie sich selbst: „der Onkel ist sehr freundlich gegen Edmund, zuvorkommend jagar, und darum wundert es mich zuweilen, daß mein Mann — Edmund meine ich,“ erläuterte sie, über

das eigene Wort roth werdend, „so zurückhaltend bleibt und es geradezu zeigt, daß ihm der Onkel nicht lieb ist.“

„Thut er das?“ rief der Bruder eifrig, „sieh, Dora, das — das freut mich!“

„O Wilhelm!“ sagte sie halb vorwurfsvoll. „Ihr solltet aber doch bedenken, daß er ein alter Mann und uneres seligen Vaters Bruder ist! Und gegen mich ist er immer nur gut gewesen — sehr gut jagar.“

„Ja, ja,“ sagte der junge Mann, die Gerechtigkeit wollen wir ihm widersprechen lassen, daß es wenigstens eine Kreatur in der Welt gibt, die er auf seine Art lieb hat, und diese eine bist du! sonst aber — nun gut, gut: ich will auch einmal auf deinen Drohsinger achten und nichts weiter sagen als dies: wäre mir meine Advokatenpraxis in der Residenz damals nur schon sicher gewesen: du wärest nach der Eternen Tode in mein Haus gekommen, und von mir hätte dich Hardeck fordern müssen!“

Sie blickte freundlich aber zugleich halb schelmisch zu ihm auf. „Dafür triffst's dich nun nicht, daß ich so überglücklich alles hinter mir lasse wegen eines Mannes, der —“

„Dora!“ warnte er scherzend.

„Edmund Hardeck heißt!“ vollendete sie ihren Satz. „Und nun, bitte, laß uns in das andere Zimmer zurückkehren, denn ich finde ihn nicht mehr, wenn ich hinüberblicke — und überdies möchte es Zeit sein, uns auch wieder an die Gesellschaft zu erinnern!“

Daß der junge Gatte Doras Blicken entschwinden war, beruhte auf gutem Grunde, denn in der That hatte auch er vor kurzem dem Wink eines andern, der ihn von der Gesellschaft abrief, Folge geleistet; nur war der Ort dieses Stellbuchs ein noch entlegener, denn in dem Zimmer des Hausherrn, welches sich in dem entgegengesetzten Flügel der weitläufigen Wohnung befand, traf er mit dem letzteren zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fisch.

Von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Miß Brodter öffnete die Feder. Eine blonde seidene Haarlocke quoll ihr entgegen, darunter lag ein Blatt Papier mit der Bezeichnung eines kleinen Grabes. Ein betender Engel hob Augen und Hände zum Himmel empor, unten am Fußende der Marmorplatte stand ein Name „Susanne“ und um das Ganze herum lief ein niederes Eisengitter.

An den Rand dieser Zeichnung hatte eine Frauenhand ein paar Worte geschrieben, Miß Brodter erkannte auf den ersten Blick die festen Züge ihrer Feindin, sie las auch mit einer Freude, die sie fast berauschte, den Inhalt der beiden Zeilen.

„Die mich aber hassen und meine Gebote verachten, will ich strafen bis ins dritte und vierte Glied. An mir hat sich das Wort voll Schrecken ganz erfüllt.“

Die Lippen der Engländerin bewegten sich leise. „Genug,“ murmelte sie, „ich weiß jetzt genug. Der Sieg ist mein.“

Sie verschloß die Kapsel und ordnete alles, wie es vordem gewesen, dann wurde der große Tisch wieder vor die Thür gerückt und Miß Brodter glitt in ihr eigenes Zimmer, wo sie einen, vor einigen Tagen erhaltenen seitenlangen Brief nochmals vom Anfang bis zum Ende durchlas, um dann am Fenster sitzen zu bleiben und in den rothglühenden Himmel hinaufzusehen, bis später die Rektorin selbst der vermeintlich Kranken den Thee brachte und dabei erzählte, daß ihr Otto die beiden kleinen Kinder aus dem Feuer gerettet habe.

„Alles nennt seinen Namen,“ plauderte die glückliche Mutter, „alles spricht von ihm. Mein lieber herrlicher Junge! — wenn er nur erst käme.“

Und dann erklang die Glocke, dann lief die alte Frau mit schnellen Schritten hinaus, um den Langerwarteten zu grüßen; ein Durcheinander von Stimmen erscholl auf der Flur, die kleinen Mädchen lachten und jubelten, die alte Dorothea schluchzte, und endlich drangen aus dem Wohnzimmer hervor die feierlichen brausenden Klänge der Hausorgel, denen sich zuerst die tiefe volltönende Stimme des alten Rektors und dann die helleren, reinen der jungen Mädchen begleitend anschlossen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen.“

Miß Brodter schauderte. Trotz des heißen Augustabends lief es wie ein Strom von Eis durch alle ihre Adern, sie blieb zusammengekauert am Fenster sitzen, unfähig, sich in das Wohnzimmer zu begeben und mit ihrem abschleichen Gesicht hineinzusehen in den Kreis der frohen dankerfüllten Menschen.

Am folgenden Morgen fehlte Anna beim Frühstück, sie hatte sich nicht entschuldigen lassen, aber dennoch waren schon die jungen Mädchen im Schulzimmer versammelt und der Tisch abgeräumt, ehe sie erschien. Die Rektorin stellte den Kaffee warm und bereitete selbst für die Erzieherin das Butterbrot, — vielleicht schlief sie ja nach der Aufregung und Ermattung des gestrigen Abends tiefer als gewöhnlich, dergleichen konnte wohl auch die stärksten Nerven erschüttern.

„Sie ist ein gutes warmherziges Geschöpf,“ sagte der Rektor, „ich möchte ihr volles Vertrauen erwerben, möchte sie dauernd an mein Haus fesseln können.“

Otto sah aus dem Fenster. Es zog durch seine Seele wie Freude und Schmerz zugleich, er sah, ohne es zu wollen, immer vor sich die Szene in der Laube des Baumgartens, er hörte Annas leise schmerzgepresste Worte: „O Susy! — meine geliebte kleine Susy!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Fürst Bismarck befindet sich in Varzin frisch und munter wie der Fisch im Wasser. Er denkt nicht daran nach Kissingen zu gehen. Zu arbeiten hat er übrigens genug. Zweimal täglich tritt aus Berlin eine große verschlossene und versiegelte Mappe mit Akten und Briefen ein. Diese Mappen werden während der Fahrt aus dem Postwagen herausgeworfen und durch einen besonderen Apparat aufgefangen. Aegypten namentlich macht ihm viel zu thun; denn alle Welt verlangt, er müsse der Mann sein, der das Räthsel der ägyptischen Sphinx lösen werde. Er sieht auch in Varzin früher auf als in Berlin und macht mit seinem Oberförster regelmäßig Morgen Spaziergänge, bei denen er ganz „Gutsbesitzer“ ist.

Merkwürdig! Wir Deutschen sind die friedlichsten Leute und denken an nichts weniger als an Ueberfall und Krieg — und dennoch haben die Franzosen vor lauter Angst, daß wir sie überfallen könnten, wenn sie in Aegypten Krieg führen werden, ihr Ministerium Freycinet gestürzt. Ihr Hauptredner Clemenceau warnte: Hüten wir uns vor Aegypten! „Eine fatale Hand (Bism.) ist im Spiele.“ Ganz Europa sammelt seine Kräfte für die Zukunft, sammeln wir auch! — So wurde Freycinet gestürzt; ein neues Ministerium ist noch nicht gebildet. (Clemenceau ist übrigens der beste Freund Gambettas! man erkennt darin den Fuchschwanz.)

In einer Restauration in Amt-Gehehen machte ein fremder Mann einen Angriff auf die äußerst ehrbare Wirthin und schüttete auf deren Hülfseruf; er wurde vom Gensdarm verfolgt und eingeholt und entpuppte sich als ein stellenloser heruntergekommener Kaufmann.

In Zillbach hat sich ein Mann nach einem Zanf mit seiner Frau, die ihm zu spät nach Haus kam, erhängt.

Auf dem Bahnzuge zwischen Seebergen bei Gotha und Dietendorf wurde plötzlich das Rothsignal gegeben. Große Aufregung. Man sucht und findet endlich, daß die Signalleine um das Horn eines Ochsen gewickelt war.

Guiteaus Leiche wurde wenige Tage nach der Hinrichtung des Mörders im anatomischen Militär-Museum zu Washington ausgeföcht, um das Fleisch von den Knochen zu lösen. Das Skelett soll im dortigen Museum aufbewahrt werden.

Der berühmte amerikanische Astronom Proktor hat einem großen, vorzugsweisen weiblichen Theile der Bevölkerung der Vereinigten Staaten einen gewaltigen Schreck eingejagt. Für das Jahr 1897 hat er uns die angenehme Aussicht auf den Weltuntergang eröffnet, hervorgerufen durch den großen Kometen des Jahres 1843, der im vorigen Jahre wieder erschien und dessen sich fortdauernd verengende Bahn erwarten läßt, daß er die frühere Umlaufzeit von 21 Jahren abermals um 2 1/2 Jahre verkürzt haben wird. Sein Eintritt in die Sonne steht daher für das Jahr 1897 bevor, so daß er mit sammt seinen 30 Millionen Meilen langen Schweife von dem großen Himmelsgestirn verschlungen werden wird. Dabei soll eine so große Wärme-Entwicklung stattfinden, daß alle Menschen bei der Katastrophe zu Grunde gehen.

Ein beim Bogelschießen in Lichtenfels anwesender Seiltänzer wettete, in Zeit einer Stunde 24 Seidel Bier zu trinken. Einer der Schützen wettete dagegen mit 5 Mark auf jeden Liter, also mit 60 Mk. im Ganzen. In Zeit von 55 Minuten waren die 12 Liter Bier vertilgt und der Schütze mußte zahlen. Nach Verlauf von 3 Stunden erschien der Held des Seiles wieder auf dem Platze, um sich auch zu seinem „Ver gnügen“ etwas zu genehmigen.

Der spaßhafte „Mopsprozeß“ in Frankfurt a/M., von welchem wir neulich erzählten, ist in der Weise beendet worden, daß die Frau Marquise ihre Möpse wieder zu sich genommen und der hundepflegerischen Klägerin 800 Mark gezahlt hat.

Auch in Oesterreich wartet man schmerzlich auf Sonnenchein. Durch den anhaltenden Regen sind die Donau, die Moldau, der Wiener und andere Ströme Flüsse und Bäche so angeschwollen, daß sie an vielen Orten übergetreten sind und vielen Schaden angerichtet haben.

Im Julius-Hospital in Würzburg werden Versuche mit einem neuen angeblich wirksamen Mittel gegen die Diphtheritis gemacht. Dies Mittel ist Chinolin, ein Bestandtheil des Steinkohlen-Theers.

Es ist leider eine immer wiederkehrende Thatsache, daß unsere Hausfrauen den abziehenden Diensthofen, selbst wenn dieselben sich die größten Verheeren während ihres Dienstverhältnisses haben zu Schulden kommen lassen, gute Zeugnisse ertheilen, theils um den Abgehenden in ihrem ferneren Fortkommen nicht hinderlich zu sein, theils auch, um sich selbst Ärger zu ersparen. Ein Berliner Beamter nun, welcher mit seiner Familie eine Zeit im Süden zugebracht, fand bei seiner Rückkehr einen großen Theil seiner Wäsche und Betten mit sammt seinem Dienstmädchen verschwunden. Der Beamte strengte gegen die frühere Herrschaft des diebischen Mädchens Klage auf Ersatz des ihm zugefügten Schadens in Höhe von 950 Mk. an, weil diese Herrschaft das Mädchen, obwohl dasselbe auch dort wegen Unehrlichkeit hatte entlassen werden müssen, als „treu und ehrlich“ durch das im Diensthofe vermerkte Attest empfohlen hatte. Das Landgericht I. hat die verklagte Herrschaft zum vollen Ersatz des zugefügten Schadens nach dem Klageantrage verurtheilt. (Einen ganz ähnlichen Fall haben wir erst kürzlich aus Hannover mitgetheilt, wo ebenfalls die verklagte Herrschaft zum vollen Ersatz des zugefügten Schadens, über 16000 Mark, verurtheilt wurde.)

Das Panzerübungsgeschwader ist am Sonnabend Nachmittag in der Bucht von Gdingen von einem schweren Unglücksfall betroffen worden. Ein mit Matrosen besetztes Boot des Admiralchiffs „Friedrich Karl“ hatte den Secretär des Geschwadercommandos, Zahlmeister Rudolf Kleybold, nach Gdingen übergeführt, wo derselbe im Auftrage des Admirals v. Wiedede dem Ortsschulzen die Ordre zum Festankern der schwimmenden Schutzeile, welche der Marine-dampfer „Mottlau“ am folgenden Tage nach der kaiserlichen Werft transportieren sollte, zu überbringen hatte. Bei der Rückfahrt wurde das Boot wahrscheinlich von der Brandung der an diesem Tage sehr hoch gehenden See auf eine Sandbank geworfen und kenterte. Alle sechs Insassen fielen ins Wasser und der Zahlmeister und zwei Matrosen fanden leider ihren Tod in den Wellen, während die drei anderen Matrosen, welchen es gelang, das gekenterte Boot zu erfassen, durch in See gehende Fischerboote gerettet wurden. Die Leichen der drei Verunglückten wurden ins Danziger Garnisonlazareth gebracht und dann auf dem Garnisonkirchhofe beerdigt.

Eine nervöse Dame, die den alten Heim, den berühmten Arzt, sehr viel unnütz plagte, ließ ihn wieder einmal rufen. „Ach, mein Kopfweh,“ klagte sie, „Herr Geheimrath! Man hat mir gerathen, Sauerkraut auf den Kopf zu legen, das soll helfen. Ist's so, Herr Geheimrath?“ „Gewiß, meine Gnädigste,“ antwortete Heim, „aber auch eine Bräunwurft drauf, wenns helfen soll, Adieu!“ — Obwohl das Geschichtchen wohl 50 Jahre alt ist, läuft es jetzt als neu durch viele Zeitungen und wird einem blutjungen Arzt in den Mund gelegt, — vielleicht, weil Viele der Ansicht sind, daß aufgewärmtes Kraut am besten schmeckt.

Der angehende Mathematiker. Vater (zu seinem Sohne, mit dem er über Feld geht): „Nun, Friß, könntest Du mir wohl sagen, wie man am leichtesten die Zahl jener Heerde, die sich dort umhertummelt, ermitteln könnte?“ Friß: „Gewiß Papa, ich zähle einfach die Beine und dividire durch vier.“

In Halle hat sich ein Verein ehemaliger „Offiziers-Bunischen“ gebildet. — So süß ist die Erinnerung!

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 6. August:

- 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
- 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 6. August:

Gottesdienst (9 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 6. August:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr): Prediger P. Prichlaff.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 6. August 1882.

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 5. August 1882.

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe	101,80	102,35
40/0 Oldenburgische Consoles	100,50	101,50
Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
40/0 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75
40/0 Jeverische Anleihe	99,75	100,75
40/0 Bareler Anleihe	99,75	100,75
40/0 Dammer Anleihe	99,75	100,75
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100.—)	100	101
40/0 Brafer Seelachts-Anleihe	99,75	100,75
40/0 Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
40/0 Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100,95	101,50
30/0 Dider's. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	148,	149,
40/0 Guts-Lübecker Prior.-Obligationen	100,	100,
41/20/0 Bremer Staats-Anleihe von 1874	—	—
31/20/0 Hamburger Staatsrente	88,70	89,25
41/20/0 Wiesbadener Anleihe	—	—
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	101,40	101,95
(Stücke à 200 Mk., à 300 Mk. und à 500 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
41/20/0 Preussische consolidirte Anleihe	104,40	—
41/20/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	—	—
40/0 do. do. von 1878	93,70	94,25
41/20/0 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100,	—
30/0 do. do. do.	98,	99,
41/20/0 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	101,85
40/0 do. do. do.	96,20	96,75
50/0 Körbisborier Prioritäten	102	—
50/0 Borussia-Prioritäten	101,	102
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Zins u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
(40% Zins u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)		
Osnabrücker Bankactien à 100 Mk. vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1882	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Auguststern)	—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1882)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,40	169,20
„ „ London „ „ 1 Str. „ „	20,39	20,49
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Haftede. Der gesammte bewegliche Nachlaß des weil. H. H. Schwege zu Lehmden, namentlich Roggen, Kartoffeln, Sandbuchweizen, 1 Bett, 1 Pul mit Aufsat, 1 Koffer, 1 Kiste, 1 Borfarrre, 2 Sensen, 1 Haarszeug, Forsten, Hacken, Hacken, Ketten, Haumessie, Dreschflügel, Töpfe, Eimer, 1 Butterfanne, 1 Flachshebel, Kleidungsstücke, zinn. Kannen, Teller, Kannen, Leuchter, Löffel, 1 Tisch, 4 Stühle und sonstige Haus-, Küchen- und Ackergeräthe wird

am 15. August d. J.,

Nachm. 3 Uhr

öffentlich mit Zahlungsfrist verkauft werden, wozu einladet C. Sagenborff, Auct.

Neue Singler Kaltwasserseife, Bismant-Stärkeglanz, Borax, Plättfohlen empfiehlt billigst J. B. Wigger.

Marschwalde

in ganz vorzüglicher Waare empfang und empfiehlt H. Thöle, Heiligengeiststr.

Gmder Vollheringe

Stück 10 Pf.

Marinirte Seringe

Stück 10 Pf.

R. Hallerstede.

Zu vermietthen

auf November eine freundliche Oberwohnung, Stube mit 2 Alcoven, Küche und Bodenraum. Wabbenhorst, Eisenbahnbeamter, Donnerstschweerst.

Auf Mai 1883 habe eine elegante requiem eingerichtete Parterre-Wohnung mit schönem Garten an guter Lage zu vermietthen. Steinbömer, Kurwickstr. 27.

Gefunden: Ein Medaillon in Album-Form. Zu erfragen im Theater-Restaurant.

Gesucht. Ein Stubenmädchen. Näheres bei Kaufmann Wigger, Bahnhofstr. 15.



Kampfgenossen-Verein zu Oldenburg.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden Kensen versammeln sich die Mitglieder des Vereins am Montag, den 7. d. Mts. Morgens 8 3/4 Uhr beim Vereinslokal. D. B.



Die Original Singer Nähmaschinen

haben ihre Vorzüglichkeit wieder glänzend durch die bedeutende Zunahme ihres Absatzes bewiesen; im vorigen Jahre allein wurden davon **über eine halbe Million**

nämlich **561,306 Stück** verkauft, d. i. mehr als ein Drittel der gesammten Nähmaschinenproduction der ganzen Erde. — Die Güte und Leistungsfähigkeit der Maschinen, die praktischen Einrichtungen, durch welche dieselben beständig vervollkommen werden, haben diesen außerordentlichen Erfolg bewirkt und die Original Singer sowohl für den Haushalt wie für alle gewerbliche Zwecke zu den beliebtesten Nähmaschinen der Welt gemacht. Dieselben werden jetzt mit den

neuerfundenen Tretgestellen

geliefert, die vor allen andern, meistens schon nach kurzer Zeit geräuschvoll und schwergehenden Gestellen den außerordentlichen Vorzug besitzen, daß sie sich nie abnutzen, andauernd vollständig geräuschlos und so leicht arbeiten, daß auch schwächliche Personen dieselben ohne jede Anstrengung benutzen können. **Nur echt,** wöchentliche Zahlungen von Mark 2. — an abgegeben.

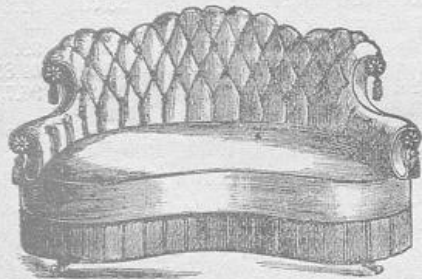
G. Neidlinger, Oldenburg, Staustrasse 18.

Exportfirmen-Adressbuch.

Auf Veranlassung des Königlich Preussischen Handelsministeriums und im Auftrage des Deutschen Handelstages und des Centralverbandes Deutscher Industrieller wird ein **Adressbuch Deutscher Exportfirmen** herausgegeben. Anträge hierzu von den für den Export arbeitenden industriellen Firmen und den exportirenden kaufmännischen Geschäftshäusern aus Stadt und Land Oldenburg vermittelt der unterzeichnete Verein. Prospective und Probedruckbogen sind einzusehen bei unserm Vorstandsmitgliede **H. G. Müller**, Schüttingstraße (Genossenschaftsbank).

Der Oldenburger Gewerbe- und Handels-Verein.

Das Polster - Möbel - Lager



von **F. Tilcher,**
Rosenstraße 36,

empfehl ich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Die Bank übernimmt Versicherungen auf **Todes- und Erlebensfall**, sowie **Renten-, Aussteuer- und Militärdienst-** Versicherungen, die beiden letzteren auch in der Weise, daß im Fall früheren Ablebens des Versicherungsnehmers die fernere Prämienzahlung aufhört, die Versicherung aber zum Vollen in Kraft bleibt, während die Bank, wenn das versicherte Kind herben oder später nicht als Soldat eingestellt werden sollte, die Einlagen zurückerstattet, event. mit dem 21. Lebensjahre die Versicherungssumme voll auszahlt.

Ferner gewährt die Bank an **Beamte**, gegen Verfaß der Policen, **Cautionsdarlehen**. Näheres besagen die Prospective und Versicherungs-Bedingungen, welche bei den Bank-Agenturen zu haben sind. Vertreter in Oldenburg Herr **Franz Kandelhardt**. Die Direction.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Koffuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**
Lieferung von bestem **Maschinen- und Grabetort**.

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neufl. Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Kunsthärberei und chem. Waschanstalt.

F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Wach- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Beinkleider, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher in Seide und Wolle, Teppiche, Decken u. **Kunsthärberei** für fertige Herren- und Damen-Garderoben, als Kleider, Mäntel, Herrenröcke, Ueberzieher, Beinkleider, Westen. Ferner Härberei für Möbelstoffe, Decken, Teppiche u. **Härberei à la Reffort** für seidene Kleider, Härberei und Wäscherei für Strauß- und Pufffedern. Beste Arbeit, prompte Bedienung. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Möbel-Magazin

von **D. Hoving, Markt Nr. 10.**

Wegen Ueberfüllung meines großen Lagers täglich Ausverkauf von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, worauf ich ein hiesiges und ausw. Publikum besonders aufmerksam mache. NB. Keelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung. Auch gebe Möbel auf monatliche Miete.

K a s t e d e. Falls die von weil. **G. Gebken** nachgelassene Köterei am 9. August d. J., Nachm. 4 Uhr, nicht verkauft wird, dann wird selbige an demselben Tage, **Nachmittags 6 Uhr**, in **Stührenbergs Gasthause** stückweise oder im Ganzen auf mehrere Jahre verheuert, wozu einladet **C. Hagendorff, Auct.**

K a s t e d e. Die von weil. Fr. G. Fiden zu Neusüdernde nachgelassene, daselbst an der Chaussee belegene Stelle, bestehend aus einem Wohnhause, Scheune, Garten, Acker-, Weide- und Moorländereien, groß 11,4976 ha gleich 136 Sch. S., in einem Complex beim Hause gelegen, guter Bonität wird

am 9. August d. J.,

Mittags 12 Uhr,

im Gerichtszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts, Abth. II. zwangsweise versteigert und erfolgt alsdann der Zuschlag.

C. Hagendorff, Auct.

Piepers Cafféehaus

auf den **Dobben** am **Everstenholze**.
Mein Etablissement halte bestens empfohlen.
W. Pieper.

C. Voigt

am **Everstenholze**

empfehl ich sein schön eingerichtetes

Garten - Etablissement, verbunden mit Kinder-Belustigungen (Carroussel, Schaukel u. s. w.), dem geehrten Publikum angelegentlichst.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 6. August:

Großes Garten-Concert,

und

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Es ladet ergebenst ein **Sophie Bargmann.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 6. August:

Großes Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Donnerstweber Exercierplatz.

Am Sonntag, den 6. August:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein

G. Theilmann.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 6. August:

Garten-Concert und Ball.

Entree frei.

Es ladet freundlichst ein

H. Strudthoff.

Ammerländischer Hof.

Am Sonntag, den 6. August:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

D. Henjes.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 6. August:

Große Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Grube

schließen, im allgemeinen muß jedoch diese Wetterlage als eine normale betrachtet werden.

Wie stellt sich nun aber der am meisten geschädigte Erwerbszweig, die Landwirtschaft, zu dieser Thatsache? Bis jetzt nahm sie den durchaus unhaltbaren Standpunkt ein, von Jahr zu Jahr auf ein günstiges Erntewetter, d. h. auf das Eintreten der Ausnahme von der allgemeinen Regel, zu hoffen. Wenn ein erfahrener Landwirt seinen Blick rückwärts richtet, so wird er zweifellos erheblich mehr ganz oder teilweise verregnete Ernten in sein Gedächtnis zurückrufen, als solche, welche ihm den Lohn seiner Arbeit ungeschmälert einzuziehen gestatteten. Ja, er wird dabei bemerken, daß Jahre mit gutem, trockenem Erntewetter meist solche mit geringem Ertrage der Ernte waren, während umgekehrt die hoffnungsreichsten Jahre meist durch ungünstige Witterung die Ernte verkümmerten. Die Erklärung dieser Beobachtungen liegt auf der Hand: Jahre, in welchen wegen mangelnder Wärme im Frühommer die Ernte verkümmerte, erhielten die den späteren Rückschlag hervorrufenden Wärmesteigerungen erst später, zur Zeit der Ernte, dann aber, wegen des schon niedrigeren Sonnenstandes schon weniger intensiv. Jahre dagegen, wie das jetzige, mit warmem Frühjahr und frühreifer, vorzüglicher Ernte, haben ihre reaktive Regenperiode gerade in der Zeit der Ernte.

Es bleiben demgegenüber doch nur zwei Auswege. Entweder wirft sich die landwirtschaftliche Technik mit aller Macht auf die Ermöglichung einer Trocknung des naß eingefahrenen Getreides, oder die Landwirtschaft bequemt sich dazu, ihre Aussaat um 4—6 Wochen später zu beginnen. Ob die gewiß erheblichen Kosten des ersteren, allerdings ja dann absolut sicheren Verfahrens dem enormen Verluste gegenüber, wie er z. B. in diesem Jahre die Landwirtschaft treffen muß, in die Waagschale fallen, können nur sachverständige Landwirte selbst entscheiden. Die in dieser Richtung an einzelnen Orten angestellten Versuche scheinen jedoch diese Bestrebungen zu ermutigen. Im zweiten Falle würde allerdings eine wesentliche Verschiebung der ganzen Agrikulturverhältnisse eintreten müssen, da bei einer späteren Ernte häufig Kollisionen mit den dann beginnenden Hackfruchternten nicht zu vermeiden sein dürften. Sehen wir doch aber in unseren nördlicheren Gegenden, z. B. in Schleswig-Holstein, zu der Zeit, in welcher bei uns die Ernte in vollem Gange ist, noch alles Getreide grün auf dem Halme stehen; und man bringt dort trotzdem die Ernte meist gut und zeitig genug ein. Ein Gleiches sehen wir in unseren Gebirgsgegenden, wo oft im September der Hafer noch völlig grün ist; und doch erntet man dort nicht schlechter, dem Klima und dem Boden entsprechend. Eine um mehrere Wochen verschobene Bestellzeit würde die jetzige Regenperiode dem Körneranfang zu gute kommen lassen und die Ernte würde, anstatt in der Mitte des Juli am Ende des August zu beginnen haben. In den weitaus meisten Fällen ist dann das Gleichgewicht zwischen der Erwärmung des Landes und Meeres wieder hergestellt, so daß auf eine aus dem Lande nach dem Meere hin wehende Luftströmung und mit ihr auf trockenes, beständiges Wetter zu rechnen ist. Zweifellos dürfte es sich empfehlen, wenn auch nur

mit einem Teile der Halmfrüchte, einmal einen derartigen Versuch anzustellen.

Aegyptische Porträts.

Ali Pascha el Ruby.

Ali Pascha el Ruby ist ein ebenso intelligenter wie verschlagener Mensch. Nach vollendeten Studien hat er nichts mehr gelernt, als die Türken und die Familie des Khedives zu hassen. Dieser Ali kann als die eigentliche Seele der nationalen Bewegung angesehen werden. Alle, die an der nationalen Bewegung regern Anteil nehmen, nennen ihn „El-Zahl“ (den Stier), was so viel sagen will als den Mutigen, den Temperamentvollen und einen Mann des guten Ratschlags. Er kann als das gefährlichste Mitglied der Partei betrachtet werden.

Abdulaal Pascha.

Abdulaal war Oberst des in Damiette stehenden Negers-Regiments. Im September 1881 beförderte ihn Arabi zum General. Er ist ein geschworener Feind der Tscherkessen. Mit einer Tscherkessin, der Mutter Kurshid Beys, verheiratet, hat er sich im Februar dieses Jahres nicht geheut, den Sohn seiner Frau anzulagen, einen Mord durch Gift an ihm versucht zu haben. Der Sohn seiner Frau wurde zur Galeerenstraße und zur Verweisung nach Sudan verurteilt, wo er vielleicht schon das Zeitliche gesegnet hat.

Ali Fehmy Pascha und Tulba Pascha.

Ali Fehmy Pascha ist Oberst des Garde-Regiments Ismail und Lewfik Paschas. Arabi verschaffte ihm den Rang eines Paschas. Ali Fehmy hat in der Armee alle Rangstufen durchgemacht. Tulba Pascha ist aus der Armee hervorgegangen, war später bei der Verwaltung der Daira in Verwendung und ist von Arabi zum Obersten und Pascha befördert worden. Ali Fehmy und Tulba sind mit Sklavinnen aus dem Harem des Vicerois Ismail Pascha verheiratet und, wie auch Abdulaal, Leute, die nur zur Not schreiben und lesen können, dabei aber höchst anmaßend.

Jakub Pascha Samy.

Jakub Pascha Samy ist ein in Aegypten geborener Türke; da er sein ganzes Leben hindurch im Kriegsministerium gedient hat und sich demnach der Partei sehr nützlich machen konnte, gab ihm Arabi den Paschatitel. Jakub Samy hat sich mit Leib und Seele Arabi Pascha verschrieben, und zwar aus reinem Haß gegen die Familie des Khedives, der ihn immer in den unteren Rangstufen und stets entfernt von der Centralverwaltung gehalten. Seitdem er Unterstaatssekretär im Kriegsministerium geworden ist, beschäftigt er sich mit Politik und mit der Propaganda für die Partei und läßt die Angelegenheiten seines Ministeriums gehen wie es Gott gefällt.

Scheikh Abdo.

Unter den hervorragenderen Civilisten der Partei Arabi Paschas steht obenan Scheikh Abdo, dem Press-Departement zugeteilt, ein Gelehrter nach orientalischen Begriffen, ein scholastisch-religiöser Philosoph. Der Partei ist er sehr nützlich, weil er das arabische mit großer Geläufigkeit schreibt und auch großen Einfluß auf seine Kollegen ausübt, die ihn für einen grundgelehrten Mann halten. Gründliche Kenntnisse der arabischen Grammatik und Syntax sowie der muslimänischen Jurisprudenz zeichnen ihn eben so sehr aus wie ein vortreffliches Gedächtnis und große Beredsamkeit, zu der sich noch ein gewisses zuverlässiges Auftreten gesellt. Scheikh Abdo kennt alle Angelegenheiten der Partei

und ihre ganze Geschichte seit ihrem Entstehen bis zu ihrer Entwicklung und ihrer jetzigen Ausbreitung.

Vermischtes.

— Der Hut der Kaiserin. Nachstehendes kleines Saison- und Modebild berichtet man aus Jischl: In einigen Blättern war vor kurzem eine kleine Geschichte zu lesen, wonach Kaiserin Elisabeth ohne Hut eine Landparthie gemacht haben soll. Unsere eleganten Kurgastinnen wurden sofort von der Nachahmungssucht befallen und erschienen in den frühesten Morgenstunden auf der Promenade ohne jegliche Kopfbedeckung. Am letzten Sonntag wurde die Neuerung sogar bis in die Kirche verpflanzt, und ungeweihte Leute schauten ziemlich verduzt drein. Das Geschichtchen gelangte zu den Ohren offizieller Persönlichkeiten, und diese beeilten sich, das Rätsel zu lösen — in der That die denkbar einfachste Lösung. Die Kaiserin beabsichtigte keineswegs eine für Modistinnen so gefährliche Neuerung, und der Umstand, daß die hohe Frau im Gebirge ohne Hut gesehen wurde, liegt eben darin, daß die Kaiserin im Gasthause, wo sie eine Erfrischung genommen, den Hut an eine Sessellehne gehängt und daß ein ungeniertes junges Hündchen, welches sich unbemerkt heranschlich, denselben, ehe man sich dessen verah, derart zerzaust hatte, daß der Hut unbrauchbar wurde. Dies Geschichtchen kann mindestens als ein Beitrag zu der Frage: „Wie entstehen Moden“ — gelten.

— Von dem alten Barytonisten Zschiesche erzählt man sich ein hübsches Geschichtchen, welches beweist, wie gefährlich es sei, Naive, Liebhaber und selbst Barytonisten auf Lebenszeit zu engagieren. Der Künstler war an der Berliner Hofoper engagiert und zwar auf Lebenszeit. Da kommt der neue General-Intendant, Herr von Küstner, und trifft allerlei neue Maßregeln, von denen Zschiesche auch nicht eine einzige befolgt. Endlich, nach langem Warten und mehrfachen Versuchen, den Künstler zur Befolgung der neuen Verordnungen anzuhalten, reißt dem Herrn Intendanten, dem nicht bekannt war, daß Zschiesches Kontrakt auf Lebensdauer lautete, die Geduld. Er läßt ihn kommen und herrscht ihn mit den Worten an: „Herr Zschiesche, da Sie sich durchaus meinen Wünschen nicht fügen wollen, müssen wir uns, so leid es mir auch thut, trennen.“ „Ach was?“ meinte Zschiesche, „wollen uns der Herr Intendant schon wieder verlassen? . . .“

— Gegen Hühneraugen. Als ein ebenso billiges und einfaches wie erfolgreiches Mittel gegen Hühneraugen werden uns frische Cyneublätter empfohlen. Man belege die betr. Stellen mit einem Blatt, es werden nicht nur alsbald die Schmerzen gemildert, sondern auch die Hühneraugen selbst durch fortgesetzten Gebrauch verschwinden.

— Aus der Instruktionsstunde. „Guer Lederzeug muß so weiß gepuzt sein, daß, wenn Ihr es mit den weißen Handschuhen anfahst, man denken muß, es sei eine schwarze Sau darüber weggelaufen.“

Verantwortlicher Redakteur: C. Hesse in Oldenburg.

schließen, im allgemeinen muß jedoch diese Wetterlage als eine normale betrachtet werden.

Wie stellt sich nun aber der am meisten geschädigte Erwerbszweig, die Landwirtschaft, zu dieser Thatsache? Bis jetzt nahm sie den durchaus unhaltbaren Standpunkt ein, von Jahr zu Jahr auf ein günstiges Erntewetter, d. h. auf das Eintreten der Ausnahme von der allgemeinen Regel, zu hoffen. Wenn ein erfahrener Landwirt seinen Blick rückwärts richtet, so wird er zweifellos erheblich mehr ganz oder teilweise verregnete Ernten in sein Gedächtnis zurückrufen, als solche, welche ihm den Lohn seiner Arbeit ungeschmälert einzuziehen gestatteten. Ja, er wird dabei bemerken, daß Jahre mit gutem, trockenem Erntewetter meist solche mit geringem Ertrage der Ernte waren, während umgekehrt die hoffnungsreichsten Jahre meist durch ungünstige Witterung die Ernte verkümmerten. Die Erklärung dieser Beobachtungen liegt auf der Hand: Jahre, in welchen wegen mangelnder Wärme im Frühsommer die Ernte verkümmerte, erhielten die den späteren Rückschlag hervorrufenden Wärmesteigerungen erst später, zur Zeit der Ernte, dann aber, wegen des schon niedrigeren Sonnenstandes schon weniger intensiv. Jahre dagegen, wie das jetzige, mit warmem Frühjahr und frühreifer, vorzüglicher Ernte, haben ihre reaktive Regenperiode gerade in der Zeit der Ernte.

Es bleiben demgegenüber doch nur zwei Auswege. Entweder wirft sich die landwirtschaftliche Technik mit aller Macht auf die Ermöglichung einer Trocknung des naß eingefahrenen Getreides, oder die Landwirtschaft bequemt sich dazu, ihre Ausfaat um 4-6 Wochen später zu beginnen. Ob die gewiß erheblichen Kosten des ersteren, allerdings ja dann absolut sicheren Verfahrens dem enormen Verluste gegenüber, wie er z. B. in diesem Jahre die Landwirtschaft treffen muß, in die Waagschale fallen, können nur sachverständige Landwirte selbst entscheiden. Die in dieser Richtung an einzelnen Orten angestellten Versuche scheinen jedoch diese Bestrebungen zu ermutigen. Im zweiten Falle würde allerdings eine wesentliche Verschiebung der ganzen Agrikulturverhältnisse eintreten müssen, da bei einer späteren Ernte häufig Kollisionen mit den dann beginnenden Hackfruchtenernten nicht zu vermeiden sein dürften. Sehen wir doch aber in unseren nördlicheren Gegenden, z. B. in Schleswig-Holstein, zu der Zeit, in welcher bei uns die Ernte in vollem Gange ist, noch alles Getreide grün auf dem Halme stehen; und man bringt dort trotzdem die Ernte meist gut und zeitig genug ein. Ein Gleiches sehen wir in unseren Gebirgsgegenden, wo oft im September der Hafer noch völlig grün ist, und doch erntet man dort nicht schlechter, dem Klima und dem Boden entsprechend. Eine um mehrere Wochen verschobene Bestellzeit würde die jetzige Regenperiode dem Körneransatz zu gute kommen lassen und die Ernte würde, anstatt in der Mitte des Juli am Ende des August zu beginnen haben. In den weitaus meisten Fällen ist dann das Gleichgewicht zwischen der Erwärmung des Landes und Meeres wieder hergestellt, so daß auf eine aus dem Lande nach dem Meere hin wehende Luftströmung und mit ihr auf trockenes, beständiges Wetter zu rechnen ist. Zweifellos dürfte es sich empfehlen, wenn auch nur

mit einem Teile der Halmsfrüchte, einmal einen derartigen Versuch anzustellen.

Aegyptische Porträts.

Ali Pascha el Ruby.

Ali Pascha el Ruby ist ein ebenso intelligenter wie verschlagener Mensch. Nach vollendeten Studien hat er nichts mehr gelernt, als die Türken und die Familie des Khedives zu hassen. Dieser Ali kann als die eigentliche Seele der nationalen Bewegung angesehen werden. Alle, die an der nationalen Bewegung regern Anteil nehmen, nennen ihn „El-Fahl“ (den Stier), was so viel sagen will als den Mutigen, den Temperamentvollen und einen Mann des guten Ratsschlags. Er kann als das gefährlichste Mitglied der Partei betrachtet werden.

Abdulaal Pascha.

Abdulaal war Oberst des in Damiette stehenden Neger-Regiments. Im September 1881 beförderte ihn Arabi zum General. Er ist ein geschworener Feind der Tscherkessen. Mit einer Tscherkessin, der Mutter Kurshid Bey's, verheiratet, hat er sich im Februar dieses Jahres nicht geschent, den Sohn seiner Frau anzulagen, einen Mord durch Gift an ihm versucht zu haben. Der Sohn seiner Frau wurde zur Galeerenstrafe und zur Verweisung nach Sudan verurteilt, wo er vielleicht schon das Zeitliche gesegnet hat.

Ali Fehmy Pascha und Tulba Pascha.

Ali Fehmy Pascha ist Oberst des Garde-Regiments Ismail und Tewfik Paschas. Arabi verschaffte ihm den Rang eines Paschas. Ali Fehmy hat in der Armee alle Rangstufen durchgemacht. Tulba Pascha ist aus der Armee hervorgegangen, war später bei der Verwaltung der Daira in Verwendung und ist von Arabi zum Obersten und Pascha befördert worden. Ali Fehmy und Tulba sind mit Sklavinnen aus dem Harem des Vicekönigs Ismail Pascha verheiratet und, wie auch Abdulaal, Leute, die nur zur Not schreiben und lesen können, dabei aber höchst anmaßend.

Jakub Pascha Samy.

Jakub Pascha Samy ist ein in Aegypten geborener Türke; da er sein ganzes Leben hindurch im Kriegsministerium gedient hat und sich demnach der Partei sehr nützlich machen konnte, gab ihm Arabi den Paschatitel. Jakub Samy hat sich mit Leib und Seele Arabi Pascha verschrieben, und zwar aus reinem Haß gegen die Familie des Khedives, der ihn immer in den unteren Rangstufen und stets entfernt von der Centralverwaltung gehalten. Seitdem er Unterstaatssekretär im Kriegsministerium geworden ist, beschäftigt er sich mit Politik und mit der Propaganda für die Partei und läßt die Angelegenheiten seines Ministeriums gehen wie es Gott gefällt.

Scheikh Abdo.

Unter den hervorragenden Civilisten der Partei Arabi Paschas steht obenan Scheikh Abdo, dem Preß-Departement zugeteilt, ein Gelehrter nach orientalischen Begriffen, ein scholastisch-religiöser Philosoph. Der Partei ist er sehr nützlich, weil er das arabische mit großer Geläufigkeit schreibt und auch großen Einfluß auf seine Kollegen ausübt, die ihn für einen grundgelehrten Mann halten. Gründliche Kenntnis der arabischen Grammatik und Syntax sowie der muslimännischen Jurisprudenz zeichnen ihn eben so sehr aus wie ein vortreffliches Gedächtnis und große Beredsamkeit, zu der sich noch ein gewisses zuverlässiges Auftreten gesellt. Scheikh Abdo kennt alle Angelegenheiten der Partei

und ihre ganze Geschichte seit ihrem Entstehen bis zu ihrer Entwicklung und ihrer jetzigen Ausbreitung.

Bermischtes.

Der Hut der Kaiserin. Nachstehendes kleines Saison- und Modebild berichtet man aus Ischl: In einigen Blättern war vor kurzem eine kleine Geschichte zu lesen, wonach Kaiserin Elisabeth ohne Hut eine Landparthie gemacht haben soll. Unsere eleganten Kurgastinnen wurden sofort von der Nachahmungssucht befallen und erschienen in den frühesten Morgenstunden auf der Promenade ohne jegliche Kopfbedeckung. Am letzten Sonntag wurde die Neuerung sogar bis in die Kirche verpflanzt, und ungeweihte Leute schauten ziemlich verdußt drein. Das Geschichtchen gelangte zu den Ohren offizieller Persönlichkeiten, und diese beeilten sich, das Rätsel zu lösen — in der That die denkbar einfachste Lösung. Die Kaiserin beabsichtigte keineswegs eine für Modistinnen so gefährliche Neuerung, und der Umstand, daß die hohe Frau im Gebirge ohne Hut gesehen wurde, liegt eben darin, daß die Kaiserin im Gasthause, wo sie eine Erfrischung genommen, den Hut an eine Sessellehne gehängt und daß ein ungeniertes junges Hündchen, welches sich unbemerkt heranschlich, denselben, ehe man sich dessen verah, derart zerzaust hatte, daß der Hut unbrauchbar wurde. Dies Geschichtchen kann mindestens als ein Beitrag zu der Frage: „Wie entstehen Moden“ — gelten.

Von dem alten Barytonisten Zschiesche erzählt man sich ein hübsches Geschichtchen, welches beweist, wie gefährlich es sei, Naive, Liebhaber und selbst Barytonisten auf Lebenszeit zu engagieren. Der Künstler war an der Berliner Hofoper engagiert und zwar auf Lebenszeit. Da kommt der neue General-Intendant, Herr von Küstner, und trifft allerlei neue Maßregeln, von denen Zschiesche auch nicht eine einzige befolgt. Endlich, nach langem Barten und mehrfachen Versuchen, den Künstler zur Befolgung der neuen Verordnungen anzuhalten, reißt dem Herrn Intendanten, dem nicht bekannt war, daß Zschiesches Kontrakt auf Lebensdauer lautete, die Geduld. Er läßt ihn kommen und herrscht ihn mit den Worten an: „Herr Zschiesche, da Sie sich durchaus meinen Wünschen nicht fügen wollen, müssen wir uns, so leid es mir auch thut, trennen.“ „Ach was?“ meinte Zschiesche, „wollen uns der Herr Intendant schon wieder verlassen? ...“

Gegen Hühneraugen. Als ein ebenso billiges und einfaches wie erfolgreiches Mittel gegen Hühneraugen werden uns frische Spheublätter empfohlen. Man belege die betr. Stellen mit einem Blatt, es werden nicht nur alsbald die Schmerzen gemildert, sondern auch die Hühneraugen selbst durch fortgesetzten Gebrauch verschwinden.

Aus der Instruktionsstunde. „Euer Lederzeug muß so weiß gepuzt sein, daß, wenn Ihr es mit den weißen Handschuhen ansaßt, man denken muß, es sei eine schwarze Sau darüber weggelaufen.“

Verantwortlicher Redakteur: C. Hesse in Oldenburg.

